

Evangelium

Es geschah aber: Etwa acht Tage nach diesen Worten nahm Jesus Petrus, Johannes und Jakobus mit sich und stieg auf einen Berg, um zu beten.

Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes und sein Gewand wurde leuchtend weiß. Und siehe, es redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elija; sie erschienen in Herrlichkeit und sprachen von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte.

Petrus und seine Begleiter aber waren eingeschlafen, wurden jedoch wach und sahen Jesus in strahlendem Licht und die zwei Männer, die bei ihm standen. Und es geschah, als diese sich von ihm trennen wollten, sagte Petrus zu Jesus: Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste aber nicht, was er sagte.

Während er noch redete, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie aber fürchteten sich, als sie in die Wolke hineingerieten. Da erscholl eine Stimme aus der Wolke: Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.

Während die Stimme erscholl, fanden sie Jesus allein. Und sie schwiegen und erzählten in jenen Tagen niemandem von dem, was sie gesehen hatten.

Liebe Gemeinde!

Klären-Erklären-Verklären

Nur ein Buchstabe – aber sie benennen zwei ganz verschiedene Zugänge zu unserer Wirklichkeit.

Klären, erklären – wir sind gewohnt, die Welt auf diese Weise zu verstehen, sie mit Gedanken zu durchdringen, Zusammenhänge zu erfassen. Aber das ist nur eine Weise, mit unserer Welt umzugehen.

Vielleicht kennen Sie das auch: Manchmal brütet man über einer Frage, über ein Problem, eine ungelöste Aufgabe und wälzt verschiedene Möglichkeiten hin und her. Auf einmal – ein

lichter Moment. Auf einmal hat man den Durchblick, hat man eine ganz unverhoffte Lösung gefunden, hat man Klarheit.

Jesus hatte etwas zu klären. Für sich selbst. Unmittelbar vor dem Evangelium, das wir eben gehört haben, gab es eine heftige Auseinandersetzung mit den Jüngern. Es ging um die Frage nach seinem eigenen Selbstverständnis. „Für wen halten mich die Menschen? Für wen haltet ihr mich?“

Ich bin überzeugt, dass Jesus diese Frage gestellt hat, auch, weil er sich selber das immer wieder gefragt hat. Wer bin ich? Angesichts dessen, was ich als Botschaft in mir erlebe, angesichts dessen, was meine Verkündigung, mein Auftreten, was ich selber bei den Menschen hervorrufe, was in ihnen dadurch wach und lebendig wird: Was ist das in mir? Wer bin ich mir selbst? Was ist das mit meinem Gottesverhältnis?

Jesus ahnt offensichtlich zunehmend, dass es nicht bei dem Zuspruch, bei der Begeisterung der Masse bleiben wird. Als er seinen Jüngern gegenüber diese Ahnung ausspricht, als er ihnen andeutet, dass die Stimmung umschlagen wird, erlebt er bei ihnen Unverständnis und Ablehnung.

Er muss sich selber klar werden, wie es für ihn weitergehen soll, was er will, wie er sich sieht.

Nach der Auseinandersetzung mit seinen Freunden – „sechs Tage danach“ - geht Jesus mit seinen Jüngern weg. Raus aus dem Alltagsgeschäft. Er sucht die Einsamkeit. Er geht auf einen Berg, einen Ort der Einsamkeit. Was tut er in dieser Zeit der eigenen Unklarheit?

Jesus betet – intensiv und lange. Er betet, bis sich etwas verändert. Der Himmel öffnet sich ihm, und er erfährt Gott ganz nah und neu bei sich. Wie ein Licht ist Gott in diesem Moment für ihn, ein Licht, das bis in die innersten Schichten seiner Person vordringt und von dort her für ihn etwas klar werden lässt.

Liebe Gemeinde! Das Evangelium der Verklärung Jesu ist vielen von Ihnen gut bekannt. Ein wunderbarer Text, ein ergreifendes Bild, das uns hier geschenkt ist. Man kann es aus vielen verschiedenen Blickwinkeln her betrachten. Mit Mose und Elia, den beiden Propheten die benannt sind, macht der Evangelist klar, dass Jesus mit seiner Person und mit seiner Botschaft in der Tradition Israels steht: in der Tradition der Thora und der ganzen Propheten. Mit der Verklärung Jesu, seinem Aussehen „so weiß, wie es kein Färber auf Erden je kann“ wird die göttliche Wahrheit in Jesus angedeutet. Und mit der Stimme aus dem Himmel „Dies ist mein geliebter Sohn. Auf ihn sollt ihr hören!“ erfolgt die göttliche Proklamation seiner Botschaft. Gott selber beglaubigt ihn – und was er sagt.

Das alles sind Glaubensbekenntnisse, mit denen die Menschen *nach Ostern deuten* und zum Ausdruck bringen, was sie bei dem irdischen Jesus erlebt und was sie schon damals in Erstaunen versetzt aber damals noch nicht richtig verstehen und in Worte fassen konnten.

Die menschliche Wirklichkeit aber, die wir auch in diesem Geschehen erahnen können und die uns alle umfasst, konnte auch der irdische, der historische Jesus nicht überspringen.

Bevor diese Geschichte als seine Verklärung, als Verherrlichung Jesu verstanden werden konnte, brauchte es Zeit. *Jesus* brauchte Zeit, er brauchte seinen Ort, um sich klar zu werden, wie er mit diesen schmerzlichen Erfahrungen, mit der Lebensbedrohung und mit der Angst davor umgehen konnte. Dazu hat die Konfrontation mit seiner Angst, mit seiner Unsicherheit, mit seinen seelischen Schmerzen gehört.

Jesus hat sich dazu zurückgezogen und im Gebet, in der Stille, im Nachdenken Wege gesucht, mit dem umzugehen, was er als seine Zukunft ahnte. Und er hat einen Weg, seinen Weg gefunden.

Wie wichtig ist diese Zeit, mit den eigenen Unklarheiten, mit Fragen, mit auftretenden Dunkelheiten umzugehen, sich ihnen zu stellen, sie auszuhalten. Das sind Zeiten des inneren Umbruchs, des Wachsens und Reifens. Diese Zeiten sind oft schmerzhaft, aber sie gehören zu unserem Menschsein dazu und wir dürfen sie nicht überspringen.

Wenn sich dann die letzten Unklarheiten klären – das ist ja leider nicht immer der Fall, wenn sich diese Unklarheiten klären, ist das ein ganz großer Schritt weiter. Man kann man durchaus auch von *Ver – Klärung* reden. Da erklärt man nicht nur, man versteht auch von innen heraus, um was es geht und welcher Weg weiterführt.

Man kann das auch heute bei Menschen sehen, die für sich einen Weg durch Schweres ahnen und annehmen können. Man kann manchmal spüren, sogar sehen, dass sie verändert, erleichtert, gelöst sind, manchmal auch wie verwandelt.

Das haben auch die Jünger erlebt, die bei Jesus waren. „Sein Gesicht leuchtete“ heißt es. Seine ganze Gestalt wurde licht, klar, so weiß, wie es kein Färber auf Erden machen kann. Warum? Weil er im Gebet zu *der* Glaubensgewissheit durchdringen konnte, die er auch vorher schon geglaubt hatte. Ihm wird bestätigt, wer er ist und bleiben wird: geliebter Sohn Gottes. Er hört: „Das ist mein geliebter Sohn. Auf ihn sollt ihr hören!“ Was für eine große Erfahrung, die ihm da zuteil wird.

Wer weiß, wer er ist, weiß auch, wohin er gehen muss.

Jesus braucht diese Klarheit, um letztlich an seiner Mission nicht irre zu werden, die ihn als Gotteslästerer sogar ans Kreuz führen wird. Schon einmal bei seiner Taufe hatte er ähnliches erlebt: der Himmel öffnete sich und eine Stimme spricht ihn an und sagt ihm das gleiche, was er jetzt wieder erlebte: du bist geliebtes Kind Gottes. Damals ging Jesus daraufhin entschieden seinen Weg in die Öffentlichkeit. Jetzt ist ihm klar geworden, wie es weitergeht: in Richtung Jerusalem. Er bleibt bei seiner Mission. Trotz allem.

Mir wird an diesem Evangelium deutlich: In Krisensituationen und in bedeutsamen Entscheidungen, darf man nicht erwarten, dass sich alles von selber klärt. Klarheit kann man nicht einfach herbeizwingen, indem man nur anstrengend genug nachdenkt. Sie ereignet sich auch auf einer tieferen Ebene. Jesus lässt sich auf diese tiefere Ebene ein, indem er bestimmte Orte aufsucht: hier den Berg, ein andermal die Wüste oder auch eine einsame

Gegend. Dort öffnete sich ihm der Himmel – der Himmel im eigenen Herzen – und es richtete sich vieles.

Wir brauchen solche Zeiten und Orte zur Klärung, sonst bleibt vieles, was wir leben oder glauben unklar und undurchsichtig.

Es sind ja nicht immer nur die großen, existentiellen Herausforderungen, die sich uns stellen. Auch die scheinbar kleineren Themen, Fragen, Erfahrungen brauchen Zeiten, um wahrgenommen und in ihrer Bedeutung erfasst zu werden. Die Wege, vielleicht die Orte die dazu geeignet sind, muss jeder für sich selber finden. Sie werden dort sein, wohin das eigene Herz zieht. Für Jugendliche ist es vielleicht ein Aufenthalt in Taizé, für andere ein Konzert, eine Sabbatzeit, Exerzitien, eine Nacht im Gebet, eine Kathedrale im Urlaub, oder ein Ort der Kraft, wo man spürt: hier komme ich mit mir selbst und auch mit Gott in Kontakt.

Jesus ging gestärkt und mit neuer innerer Klarheit herunter von diesem Berg. Er entschied sich für den Weg nach Jerusalem. Mit Gottvertrauen. Und obwohl er hier auf dem Berg Klarheit gefunden hatte, hörte das Ringen um Gottvertrauen auch für ihn nicht auf. Es ging weiter, wie uns das Geschehen vom Garten Gethsemane eindrucksvoll zeigt. Aber dieses Gottvertrauen hat ihn nicht verlassen. Selbst nicht am Kreuz.

Das Ringen Jesu um Klarheit auf diesem Berg zeigt mir, was Glauben bedeuten kann: In existentiellen Situationen nach Orten suchen, an denen mir Gott nahe kommen kann. Glauben bedeutet auch, selbst in der scheinbaren Ausweglosigkeit hoffen, dass sich auch für mich der Himmel auftut, damit ich zu größerer Klarheit komme.

Und dann den Weg gehen, der zu mir gehört.

Amen

Harald Fischer